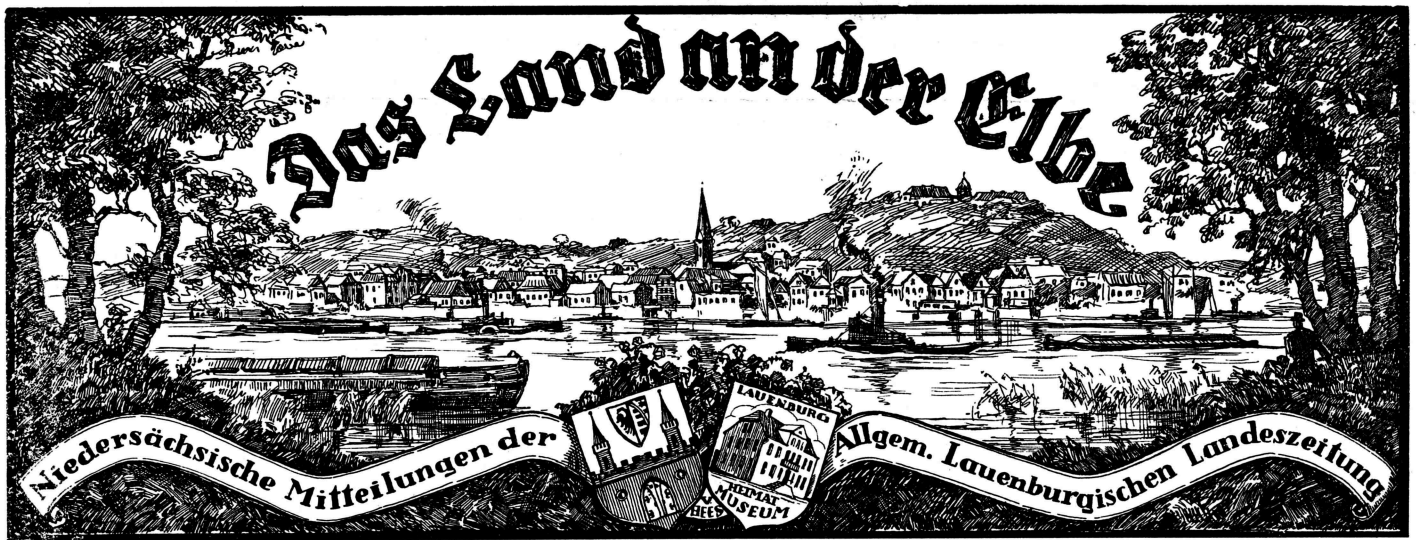




8. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), März 1935

Nummer 3

Festtag und Alltag.

Rückblicke auf das heimische Bürgerleben früherer Zeit.

Von Th. Göke.

I.

Im „Land an der Elbe“ haben die Arbeiten vom Diplom-Ingenieur Hader: „Das Bürgerhaus in der Stadt Lauenburg an der Elbe von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“ uns das Erbe aus Väterzeit, wie solches der Stadt in seinen älteren Gebäuden blieb, nahe gebracht. Es ist ein Gutes, so mit offenen Augen durch die Straßen und Gassen der Stadt geführt zu werden, und der Lauenburger wird Freude empfinden über das, was die Vergangenheit ihm hier ließ. Einem lobend Wort dessen, dem zum erste Male Lauenburg in seinem Schmuck sich zeigt, wird der Einheimische, wissend, was er mit und in dem Vaterhaus besitzt, sein Können und seinen Willen zur Seite stellen, das vom Altvordern Uebernommene im Schönen zu erhalten.

Daneben wird der Wunsch geweckt, einem Pfade nachzugehen, der treffen und finden läßt die Väter, denen das Haus einst zu eigen, und sie auch steht hier im Tagwerk, dort in frohen Festesstunden. Zwar ist schon lange die Zeit vergangen, in der die ältesten unserer Bürgerhäuser entstanden, und doch findet sich noch die eine oder die andere Spur derjenigen, welche als erste ihren Fuß über die Schwelle des neuerbauten Wohnhauses setzten. Das Heimatmuseum besitzt zwei gutausgeführte, lebensgroße Porträts aus jener Zeit. Das eine, im Jahre 1626 gemalt, zeigt eine Bürgerin im Festtagschmuck, das andere den am 25. Januar 1649 geborenen Nikolaus Caspar Zobel im Alter von 1½ Jahren, der später in seiner Vaterstadt lange Jahre das Amt eines Bürgermeisters verwaltete. Beide Bilder geben ein bestimmtes Zeugnis über Kleidung und Tracht im Bürgerhaus einer kleinen norddeutschen Stadt während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es waren, um die äußeren Umstände der damaligen Zeit kurz zu streifen, bewegte Jahrzehnte für alle, für den Bürger hinter seinen Stadttore und den Bauern draußen im offenen Dorfe, gekommen. Heute lag noch scheinbare Ruhe über Stadt und Land, morgen schon kam die Not ins Haus. Dem treu an seiner Stelle Schaffenden galt ein hartes Kämpfen mit widerstrebenden Kräften, mit entseffelten Leidenschaften roher Menschen. Mag auch des Krieges Ungeheuer an der Stadt Lauenburg selbst glimpflich vorübergegangen sein, dem älteren Geschlecht wird trotzdem ein Zurückblick in vergangene ruhige Zeiten, ein Erinnern an glückliche Jugendjahre im sonnbeschienenen Elternhaus ein sich immer neu aufdrängendes Empfinden gewesen sein. Drum auch das standhafte Festhalten am Altüberkommenen, wofür Tracht und Schmuck der Bürgerin ein Beweis. Sicher wird die Frau, deren Bildnis wir heute noch besitzen, aus der Truhe ihr Bestes hervorgenommen und angetan haben, als der Maler vor sie hintrat, seine ihm übertragene Arbeit zu leisten. Prächtiger gemusterter schwarzer Stoff hatte für den Rock Verwendung gefunden, war es doch damals, als das Schwarz in der Kleidung die Bedeutung des Feierlichen und Würdigen erhielt, die es

bis auf unsere Tage nicht abgetan. Uebernommen aus der steifen spanischen Mode, die, obgleich voller Narrheit und Unnatur, schon Jahrzehnte hindurch geherrscht und noch gar nicht weichen wollte, mußte der weite Rock in Falten liegen und wurde darum auf einem Gestell von Fischbeinreifen getragen. In diesem Reifrocke glich die Trägerin von der Taille an einer wandelnden Glocke. Holz- und Metallplatten preßten, der Mode zuliebe, hart und eng die Brust ein; das Leibchen reichte bis oben zum Hals, den frei zu tragen, der Anstand verbot. Und dann abschließend die Halskrause, die auch auf unserm Bilde einen ansehnlichen Umfang nachweist. Wie ein dickes Mühlrad, aus steifgestärktem Leinen wellenförmig gefaltet, mit Draht zusammengehalten, umschloß sie höchst unbehaglich Hals, Kinn und Hinterkopf. Weite, an den Achseln mit dicken Wattenpolstern ausgestopfte Ärmel forderte obendrein diese aller Körperform widersprechende und der Gesundheit gewiß nicht zuträglich, unbecommene Tracht. Ein Vermächtnis jener Modeperiode besitzen wir heute noch in der Schürze, die damals als langes schmales, in seine Falten gelegtes Stück Zeug die Festtagskleidung vervollständigte. Unnatürlicher noch ist aber der kleine Nikolaus Caspar Zobel gekleidet. In einem weiten, bis auf die Knie reichenden Rocke steckt der Junge, dessen Füßchen, die eben erst das Laufen gelernt, so gar nicht frei ausschreiten können. Dem Kindchen wird gezwungen die Erscheinung eines Erwachsenen gegeben, darum trägt auch er als Fier eine mit Spitzen besetzte große Schürze, sowie am Hals und an beiden Handgelenken eine ganze Anzahl Bernsteinketten. Wieviel glücklicher sind doch unsere, heute durch die Spiele der Kindheit frei und fröhlich dahinspringenden Kleinen!

Manichetten und Spitzen, reichen Goldschmuck von Ketten, Medaillons und Gehängen, der Schmucktruhe entnommen, trägt auch die Lauenburger Bürgerin auf dem Bilde. Wie erging es nun aber den beiden Reichgeputzten beim Essen? Die erwähnten Halskragen sollen geradezu zwangsläufig die Einführung der Gabeln mit sich gebracht haben. War der Umfang der „Mühlradtragen“ doch zeitweilig so groß, daß es unmöglich wurde, die Speisen in gewöhnlicher Weise zu Munde zu führen und besondere Gabeln mit langen Stielen zu Hilfe genommen werden mußten. Die Sammlung Frieze ist im Besitz einer dieser ersten Gabeln. Sie hat zwei lange Zinken und einen mit feiner Schnitzarbeit in einen Kopf endenden Holzstiel. Zierliche Silbereinlage vervollständigt den Schmuck des Griffes, der gleichfalls in Silber die herausfordernden Worte trägt: Quis contra nos, d. i. Wer ist gegen uns? Oder soll das Sprüchlein auf die Freuden einer vollbesetzten Tafel gedeutet werden. Unserem Empfinden nach ist für das Mittelalter ein gewaltiger Verbrauch von Fleisch und Getränken auch in bürgerlichen Festlichkeiten nachzuweisen. Die auf die Gegenwart überkommene, einst von Meistersänger Hans Sachs in kräftige Verse gebrachte Erzäh-

lung vom Schlaraffenland liegt in ihrem Grunde den damaligen Zeitgenossen, die der Völlerei nicht abhold, gar nicht so ferne. Lautet doch ein altes Sprüchlein: „Herr, lehre mich Bescheidenheit, / wenn ich mich seh zu Tische, / und hilf, daß ich zu jeder Zeit / das größte Stück erwißche!“ — Mit diesem „Erwißchen“ hat es jedoch noch seine besondere Bewandnis. Da die Speisen in großen gemeinsamen Schüsseln aufgetragen wurden, war jeder auf die Geschicklichkeit seiner Finger angewiesen, wenn es galt, ohne Löffel und Gabel sich sein Teil zu sichern. Man griff mit Hilfe von Brotkrusten und den Fingern in die Schüssel hinein und fischte sich die Stücke heraus, — wenn sie nicht entglitten und aufs neue „erwißcht“ werden wollten. Drum auch der stolze Hinweis auf der Lauenburger Gabel; sie brachte ihrem Besitzer sicheren Erfolg.

Mit der Zeit nahmen diese unfeinen Essitten ein Ende. Die Gabel, obwohl sie von vielen anfänglich als überflüssig erachtet, erschien immer mehr auf den Tischen. Auch Einzelteller und kleinere Schüsseln wurden allgemein; ein jeder Gast bekam sein Mundtuch, so daß das Tischtuch nicht mehr, wie früher, als solches benutzt wurde und die Essensreste aller Speisenden nach der Mahlzeit aufwies. Nicht gar gerne wird aber gesehen sein, wenn die weltliche Obrigkeit sich um das kümmerte, was der Bürger und seine Gäste zu verpeisen sich vorgenommen. Solche landesherrliche Fürsorge setzte naturgemäß dort ein, wo sie am nötigsten war. Nicht über die Mäßen sollte, wie es Sitte war, eine Festestafel künftighin belastet werden. Gleich anderen deutschen Fürsten erließen auch die Lauenburger Herzöge für ihre Untertanen derartige, das Uebermaß an Aufwand zurückhaltende Verordnungen, die gewiß auf Förderung des allgemeinen Wohlstandes hinielen wollten. Alte Sitte und daneben das Streben, hinter anderen nicht zurückzustehen, waren Anlaß zu großen, unnötigen Ausgaben, die der Not der Zeit nicht entsprachen. Schon die Polizeiverordnung, die Herzog Franz im Jahre 1599 seinem Städtlein Lauenburg erließ, enthielt eine ganze Reihe Bestimmungen, die bis ins kleinste hinein die Feiern bei Verlobnissen und Hochzeiten regelten. Diese Festsetzungen wurden wiederholt oder neu geregelt in einer am 4. August 1638 für das Herzogtum vom Herzog August ausgegebenen Hochzeitsordnung, aus der hier folgende Punkte angegeben werden mögen: 1. Am Sonntage sollen weder Hochzeiten noch andere Gastereien gehalten werden. 2. Die Hochzeiten sollen nur einen Tag, am Montag oder Dienstag gehalten werden. 3. Die Hochzeitleute sollen des Morgens nach 9 Uhr in der Kirche sein, auf den Schlag 11 sollen die Hochzeitgäste zu Tisch sitzen und um 3 Uhr soll zum Tanzen aufgestanden werden. 4. Die Hochzeitgäste, die zu spät kommen, sollen ihrer Stelle nicht gewürdigt werden. 5. Der Oberstand, als da sind Bürgermeister, Rat, als auch diejenigen, so aus der Gemeinde zu öffent-

lichen Aemtern erkoren worden, sollen 40 Paar; der Mittelstand, in welchen begriffen sein sollen die Brauer und so in Aemtern und Gilden sitzen, sollen 30 Paar; der Unterstand, als da sind Büdner, Mietlinge, Bötter, Schiffsknechte, nur 15 Paar, Einheimische und Fremde zusammen, bitten. 6. Den Wegschlepungen zu wehren, soll ein Türhüter bestellt werden. 7. Die Hochzeitsgeschenke sollen nach dem Essen zwischen 2 und 3 Uhr gesammelt werden. 8. Die Schaffer sollen den Tanz also anordnen, daß es höflich und sittsam zugehe, keine fremden Tänze gestattet und über 10 Paare zum Tanzen nicht zugelassen werden. Sonderlich soll aber den Kindern das unordentliche Einlaufen gänzlich gehöhret werden. 9. Nach 9 Uhr sollen die Schaffer aufklopfen, damit ein jeder gegen 10 Uhr sich anheim verfüge. 10. Am Tage nach der Hochzeit sollen nur die Schaffer und Schafferinnen und andere, so aufgewartet, nebst Vater, Mutter, Schwester und Bruder noch einmal traktiert werden und zwar abends von 5 bis 10 Uhr.

Wohl mag diese Hochzeitsordnung, als neue Zeiten den Fortschritt brachten, und auch ihre übrigen Bestimmungen, die die Feier bei Verlobnissen sowie die Bewirtung der Leidtragenden bei Begräbnissen regelten, nicht mehr voll beachtet und gehalten sein. Doch ist sie später mehrfach, bis in die hannoversche Zeit hinein, erneuert, und immer suchte die Obrigkeit allem Ueberfluß einen Kiegel vorzuschieben.

Oben auf dem Schlosse war es in der Zeit, der diese Betrachtung gilt, stille geworden, seitdem der große Brand im Jahre 1616 hier dem früheren Glanz herzoglicher Hofhaltung ein schnelles Ende bereitet. Von anderen Schlössern, zuletzt von Schlackenwerth in Böhmen aus, regierten die letzten Herzöge ihr Land. Nur selten noch weilten sie in Lauenburg. Auf dem Schlosse war dann nur der Hofstaat untergebracht, während der Herzog selbst mit einigen Dienern unten im Zollhause an der Elbe blieb. Für Bürger und Bürgerin brachten solche Tage fürstlichen Besuches eine angenehme Abwechslung in das ruhige Leben ihrer kleinen Stadt. Ein besonderes Interesse mag in diesem Zusammenhang eine kurze Notiz haben, die sich in einem städtischen Protokollbuch aus dem Jahre 1661 findet. Dort steht: „Den 18. August ist die Königin Fräulein Christina auß Schweden hieselbst angelanget und von Hrn. Durchlaucht hieselbst aufm Zoll, Freudenberg (d. i. der Fürtengarten) wie auch zur Juliusburg könlgl. traktiert worden, worauf sie am 21. wiederhin auf Hamburgt gereiset, unterwegs zur Escheburgt, wohin sie von dem jungen Prinzen Herzog Franz Erdtmann und anderen Kavallieren begleitet, anderweitig traktiert.“ — Es ist dieselbe Christina von Schweden, deren Lebensgang wie auch ihr Ringen um Macht und Königsthron der gleichnamige Film uns heute lebenswahr zu gestalten weiß und die in Greta Garbo eine überzeugende Darstellerin fand.

Die Böttrauer Mühle und der Boneische Hof in Böttrau.

Von Dr. Berling, Büchen-Bahnhof.

In Nummer 8 des 3. Jahrganges des „Land an der Elbe“ findet sich ein kurzer Aufsatz über die Böttrauer Mühle, der einiger Berichtigungen bedarf. Der Verfasser jagt mit Recht, daß die Böttrauer Mühle eine der ältesten noch in Betrieb befindlichen Wassermühlen unserer engeren Heimat ist, aber er irrt in der Annahme, daß die vor zwei Jahren durch einen Neubau ersetzte Mühle 1630 durch einen Müller Buschert erbaut worden sei. Ueber das Alter der Mühle, gleichzeitig aber auch über die Schicksale des Dorfes Böttrau geben uns die alten, im Besitze des Mühlenbesizers Hans Hennings in Böttrau befindlichen Originaldokumente recht lehrreichen Aufschluß. Es lohnt sich schon, in diesen Urkunden einmal ein bißchen zu blättern und daraus zu erzählen. Sie versetzen uns zurück in die Zeiten traurigster deutscher Geschichte, da fremde Kriegerhorden das Land überfluteten und planmäßig alles zerstörten, was jahrhundertelanger Fleiß seiner Bewohner an Kulturwerten geschaffen hatte.

Während bis zum Jahre 1626 das Herzogtum Lauenburg von den Schrecknissen des Krieges noch einigermaßen verschont geblieben war, brachten die folgenden Jahre, nachdem Tilly in Wölln Winterquartiere bezogen hatte, umso schlimmere Gräuelt und Verheerungen. Zuerst im Jahre 1628, dann abermals 1630, aber am schlimmsten im Jahre 1634 wurden die Dörfer unseres Kirchspiels von kaiserlichen Truppen gebrandschatzt und geplün-

dert. Die den Heerstraßen am nächsten gelegenen Dörfer Büchen, Böttrau, Wikeeze und Bartelsdorf wurden niedergebrannt und blieben teilweise jahrzehntelang wüst liegen. Die Bewohner waren meist erschlagen oder doch so verarmt, daß sie an den Wiederaufbau ihrer Höfe nicht herangehen konnten. Allorten fehlte es an bauernfähigem Nachwuchs, die herzoglichen Kassen aber waren infolge der Kriegsjahre leer. Das gab Veranlassung dazu, die wüsten und infolgedessen dem Herzoge heimgefallenen Hufen teilweise zusammenzulegen und aus ihnen privilegierte Freigüter zu schaffen, die dann an besonders verdiente Männer vergeben wurden, um auf diese Weise mit der Wiederbeseidung des Landes den Anfang zu machen. So entstand in Büchen laut Schenkungsurkunden von 1637 und 1649 an die Lauenb. Feldt-Trumpeter Johan und Joachim Schumacher durch Zusammenlegung des teilweise zerstörten fürstlichen Anzuges mit der wüsten Bauervoigtstelle, zweier weiteren Hufen und zweier Katenstellen der sog. Herrenhof und in Böttrau in gleicher Weise der sog. Boneische Hof. Mit der Entstehung dieses letzteren hatte es folgende Bewandnis.

Herzog August hatte zur Abrundung seines Besitzes in Lauenburg von den von Dalldorf auf Woterfen die diesen gehörigen, in der Marsch von Hohnstorf belegenen Marschwießen gekauft, besaß aber nicht die Mittel, die Dalldorff zu befriedigen. Aus dieser Verlegenheit half ihm der Amtmann Bone in Schwart-

zenbek, der ihm die Kauffumme von 7219 Mark Lübsch vorstreckte. Da Herzog August infolge der schweren Kriegsschäden die entliehene Summe nicht zurückzahlen vermochte, einigte er sich mit Boge dahin, daß Boge in Pötrau als Ersatz dafür ein Freigut erhielt, welches gebildet wurde: „aus der Kornmühle zu Petrow mit der dazu gehörigen halben Hufe Landes, noch eine Hufe Landes, so Hein Zimmermann, noch eine Hufe Landes, so Hans Burmeister, noch eine halbe Hufe Landes, so Berend Möller hievor bewohnet, nebenst allen Pertinentien an Wischen, Weiden und Hölzungen, auch der freyen Fische-
ren in dem Mühlenteiche, so hoch sich derselbe stauet, darinnen zu fischen, und dar unter der Mühle bis in die Stednik, mit einem freyen Krüge, so allewege bey der Mühle gewesen, noch Benedix Lüders Khaten zur Buchhorst mit den darzu gehörigen Ländereyen, noch Hans Groves und Schumachers Khaten mit den Garten und Erben zu Peterow, noch Hans Groves Haus zur Lauenburg, auch Hans Dückers Haus und die beyde darben liegende Garten.“ — Bewertet werden bei diesem Kaufe die Mühle mit 1800 Mark Lübsch, die beiden Vollhufen mit je 1500 Mark, die Möllerische Halbhufe mit 750 Mark, Groves und Schumachers Katen mit je 300 und Lüders Katen mit 256 Mark, Groves Haus in Lauenburg endlich mit 1000 Mark und Dückers Haus mit 544 Mark. Dieser Hof sollte „aller Anpflicht und Dienst, wie die Namen haben mögen, ganz frey“ sein. Gegen diese Bestimmung der Dienst- und Abgabefreiheit ist in der Folgezeit offenbar fortgesetzt verstoßen (auch das kirchliche Abgabebuch zeigt, daß der Bogeische Hof zu den Lasten herangezogen wurde), vermutlich wohl deswegen, weil Boge bald darauf, im Jahre 1637, in Ungnade fiel, aber durch Restrikt des Herzogs August vom 25. Mai 1650 wird auf eine Beschwerde der Witwe Boge erneut anbefohlen, „daß die Bauern die dem Pastorat gehörige Dienste allein verrichten, indehne wir ihr ein Freigut verschrieben.“ Die Bogeischen Erben scheinen das Freigut bald darauf an Boges Nachfolger, den Amtmann Graver, weiterverkauft zu haben, der 1666 Beschwerde darüber führt, daß der Lauenburger Müller ihm die Büchener und Fühener Mahlgäste abwendig zu machen suche. Dieser Beschwerde wird stattgegeben. Graver hat dann seinerseits den Hof mit alleiniger Ausnahme der Mühle weiterverkauft an den Cammermeister Schlüter, die Mühle aber 1690 wegen Unstimmigkeit in der Rechnungsführung des von ihm geleiteten Amtes Ruxtow den Herzögen „in solutum offeriret“, d. h. verkauft. — Im Jahre 1694 verkauft dann Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg die Mühle mit dem Benedix Lüderschen Katen für 1200 Rthlr. an den Kammerrat und Hofgerichts-Meffor Ramdohr, der sie im Jahre 1696 für 1000 Rthlr. in dänischen Kronen, die in bar entrichtet werden, an den obigen Cammermeister Schlüter weiterveräußert. Schlüter vereinte also den ganzen Hof nochmals in seiner Hand, verkauft aber am 4. Oktober 1698 die Mühle mit dazu gehöriger halben Hufe Landes und freye Kruggerechtigkeit, auch noch drittheil Hufen Landes und eine Kathstelle samst denen dazugehörigen Haussteden, Gartens und allen Pertinentien an den Schildmüller Jochim Grothschoff für 2666 Rthlr. und 16 Gute Groschen. Offenbar hatte aber Schlüter bereits zuvor Teile des Bogeischen Hofes an einen Gerhard Daniel Meyer, der identisch sein wird mit dem derzeitigen Schloßpoigt zu Frankhagen, verkauft, der darauf ein neues Haus errichtet hatte. Diese Differenzen werden beigelegt durch einen Vergleich, in dem sich Grothschoff zur Zahlung von 925 Rthlr. an Meyer verpflichtet. Grothschoff scheint den Hof zu Spekulationszwecken gekauft zu haben, er geht in den folgenden Jahren daran, ihn wieder aufzuteilen. Ein Blick in das Lauenburger Kornregister zeigt uns, daß die Wiederbesiedelung Pötraus um das Jahr 1723 ihren Abschluß gefunden hat. Für den verbleibenden Resthof von etwa zwei Hufen fand sich scheinbar kein geeigneter Käufer, ihn erstand C. A. Schumacher aus Büchen, der ihn mit seinem Büchener Hofe vereinigte. 1849 verkaufte diese Doppelhufe der derzeitige Besitzer, Kammerrat Berling, an den Holländer Jansen, der ihn auf seinen Neffen Lehmkuhl vererbte. Der Besitz ist Ende des vorigen Jahrhunderts parzelliert, der kleine Resthof ging in den Besitz des emer. Lehrers Reinecke über, von dem ihn sein heutiger Besitzer Bourjau erwarb. Grothschoff erwarb den Steinkrug, der bis Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Händen seiner Nachkommen blieb.

Die Mühle verkaufte Grothschoff 1729 an den Müller Hans August Buselst; nach dessen Tode ging sie auf den Sohn Hinrich August Buselst über, der 1776 im Alter von 36 Jahren starb ohne Hinterlassung von Kindern. Seine Witwe Catharina

Maria, geb. Kuhberg, heiratete im gleichen Jahre den Müller Johann Heinrich Burmeister von der Markauer Mühle bei Parchim, der die Pötrauer Mühle 1798 an Johann Albrecht Hennings von der Hornbeker Mühle verkaufte. Seit dieser Zeit ist sie im Besitz der Hennings verblieben.

Das Alter der Mühle steht nicht einwandfrei fest, sie ist aber nicht etwa erst 1630 neu privilegiert, sondern schon seit unordenlichen Zeiten betrieben. Urkundlich erwähnt findet sie sich bereits 1377, sie ging damals im Wege des Austausches aus der Hand des Rakeburger Bischofes in die des Dethlev von Gronowe über. Im Amts- und Landbuch Franz II. von 1618 finden wir als Besitzer aufgeführt Hans Moller, der sie wohl bis zu ihrer Vermüstung besessen hat, denn die Bogeische Lehnurkunde von 1630 spricht u. a. von der wüsten Hufe des Hans Moller. — Man wird übrigens kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Mühle den Pötrauer Möllers den Namen gegeben hat. Der Name Möller (Müller) ist berufsentslehnt. Sind in einem Orte, in dem es eine Mühle seit unordenlicher Zeit gibt, Möllers gleichfalls seit ältesten Zeiten ansässig, liegt der Schluß nahe, daß beide zusammenhängen. Die heute in Pötrau noch lebhafte Hufnerfamilien Möller verfolgen sich auf den Vollhufner und Krüger Berend Möller zurück, den wir im Amts- und Landbuch von 1618 finden. Außer diesem Berend Möller gab es damals noch den vorerwähnten Hans Möller und einen Halbhufner Berend Möller. In einem Liquidationszettel des Rakeburger Bischofes für die Jahre 1526—1529 findet sich demgegenüber nur ein Möller, namens Berndt Möller aufgeführt, der vermutlich der Vorfahr der drei Vorgenannten von 1618 ist. Bei der Sekthaftigkeit unserer Bauerngeschlechter in alter Zeit wird man mit großer Wahrscheinlichkeit daraus weiter folgern können, daß auch dessen Vorfahren in Pötrau und auf der Mühle saßen und beim Aufkommen der Familiennamen nach eben dieser Mühle benannt worden sind.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Unsere Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit legen wir nachstehend mit dem Abdruck der bemerkenswerten Ereignisse des Monats Juli 1880 fort:

3. Juli: Das Komitee für die Errichtung eines Kriegerdenkmals hieselbst ist jetzt bemüht, zunächst die noch nötigen Gelder im Wege freiwilliger Beiträge zu beschaffen. Dann handelt es sich noch um definitive Bewilligung des Plazes, auf dem das Denkmal zu errichten in Aussicht genommen ist. Bekanntlich ist dies der sogenannte Brink, ein in der oberen Stadt gegenüber Schwarzkopfs Garten (dem heutigen Kurhotel) belegener Platz, der bereits mit jungen Lindenbäumen umrahmt ist und der sich wegen seiner Lage an der verkehrsreichsten Straße auch sehr wohl dazu eignet. Dieser Platz gehört aber dem Landeskommunalverbande, und man ist deshalb schon beim Landschaftskollegium um Ueberlassung gegen eine geringe Vergütung vorhellig geworden. — 8. Juli: Die Elbstrombaudirektion langte hier per Regierungsdampfer „Hermes“ an und nahm im Hotel Ratskeller Quartier. An die Besichtigung der Elbstrombauten in der Richtung nach Hamburg schlossen sich der hier stationierte Wasserbauinspektor Bayer und Landvogt Hennies an. — 9. Juli: In Sachen der regierungsseitig projektierten Eisenbahnlinie Salzwedel—Lauenburg—Altona sind nunmehr drei verschiedene Nivellements in Ausführung gebracht. Es scheint jedoch in maßgebenden Kreisen über die Richtung der Bahn bisher noch immer nicht das erforderliche Einvernehmen erzielt worden zu sein, da auch noch eine vierte Linie vermessen werden soll. Dieselbe würde über Dannenberg, Lühow und das Kirchdorf Neeke nach Hohnstorf führen. — 11. Juli: Wie aus Friedrichsruh gemeldet wird, hat Fürst Bismarck im Gegenjah zu anderen Nachrichten Friedrichsruh noch nicht verlassen und liegen auch keinerlei Anzeichen für seine baldige Abreise vor. Uebrigens lebt der Fürst gänzlich zurückgezogen und empfängt keinerlei Besuch von hervorragender Bedeutung. — 12. Juli: Den besten Schuß beim Königsschießen der Lauenburger Schützengesellschaft tat Herr Schneidermeister Klett und wurde dieser abends zum König proklamiert. Der neue König hat die Ehre, Schützenkönig zu sein, erst vor einigen Jahren gehabt. Die Beteiligung am Schützenfeste seitens des Publikums ist in diesem Jahre nicht sehr stark, was zum größten Teil den ungünstigen Zeitverhältnissen zuzuschreiben ist. — 22. Juli: Nach neueren Versionen bezüglich des Eisenbahnprojekts Salzwedel—Lüneburg—Altona soll wegen zu großer Terrainschwierigkeiten auf

der vermessenen Strecke zwischen hier und Friedrichsruh von dem Ausbau dieser Strecke definitiv Abstand genommen sein. Dagegen sollen mit der Berlin—Hamburger Eisenbahn Verhandlungen angeknüpft worden sein, die darauf abzielen, als Mitglied der neuen Bahn die alte Strecke der Berlin—Hamburger Bahn zwischen hier und Friedrichsruh zu benutzen, sowie überhaupt die Berlin—Hamburger Bahn für den Bau der übrigen Teilstrecken zu interessieren zu suchen. Wenn sich diese Nachrichten bestätigen, so steigen die Chancen für die Verwirklichung des mehrerregten Eisenbahnprojekts ganz bedeutend, denn es dürfte der Regierung nicht schwer fallen, die Berlin—Hamburger Eisenbahn gegen einige Konzessionen zum Bau der neuen Bahnstrecken, deren Betrieb dann auch selbstverständlich von der neuen Bahn übernommen würde, zu bewegen. — 28. Juli: Der Erweiterungsbau der hiesigen Amtsgerichtslokalitäten, bestehend in einem stattlichen Flügelbau und großem, mit Mauer umgebenen Gefangenenhof, schreitet rüstig vorwärts und werden die Bauten, welche hauptsächlich für die Unterbringung von Gefangenen bestimmt sind, voraussichtlich zum Herbst in Benutzung genommen werden können. — 30. Juli: In diesen Tagen wird der Grundstein zu dem Denkmal für die im Kriege 1870/71 aus der Stadt Lauenburg gefallenen Krieger gelegt werden. Vier Maurer aus dem Kriegerverein haben sich, wie dankbar anzuerkennen ist, zur unentgeltlichen Aufmauerung des Fundaments erbboten. In das Fundament wird eine Blechkapsel gelegt werden, enthaltend eine Urkunde über die Veranlassung der Errichtung des Denkmals, die Mitgliederliste des Kriegervereins, eine Liste mit den Namen derer, die zu den Kosten des Denkmals beigetragen haben, eine kleine Sammlung von Münzen im Werte von einem Pfennig bis zu einer Mark und eine Nummer der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“. Die Einweihung des Denkmals wird am 29. August erfolgen.

Chronik des Monats Februar 1935.

3. Im Sonntagsvormittagsgottesdienst gedachte Herr Hauptpastor Schneider in seiner Predigt auch des 30. Januar 1933 und der Gründung des Dritten Reiches.
7. Gegenwärtig steht der Winterling (Granthis), eine in Deutschland recht seltene Pflanze, hier wieder in voller Blüte und zielt mit ihren hübschen gelben Blumen die Abhänge des Fürstengartens.
12. Der diesjährige Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend wird in der Woche vom 17. bis 24. Februar mit einem Schaufensterwettbewerb für junge Kaufleute eröffnet werden. Dem Berufsnachwuchs im deutschen Einzelhandel soll damit Gelegenheit gegeben werden, die im Schaufenster liegende Werbmöglichkeit für den Verkauf zu erkennen und unter Beweis zu stellen, ob und in welchem Ausmaß er sie erfolgreich auszunutzen befähigt ist.
13. Die Ortsgruppe Lauenburg (Elbe) der NSDAP. hielt eine Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Nach parteiamtlichen Mitteilungen des stellvertretenden Ortsgruppenleiters Pg. Simon hielt der Referent des Abends, Pg. Ruß-Breitenfelde, einen umfassenden Vortrag über „Ehre und Freiheit als Grundlagen deutscher Größe“.
17. Die Ortsgruppe Lauenburg des Vereins zur Wahrung der Elbeschiffahrtsinteressen hielt eine Versammlung ab, der vom Hauptverein die Herren Cassalle und Dr. Pegel beiwohnten, außerdem nahmen die Herren Bürgermeister Petersen und Gewerbeoberlehrer Grünler daran teil. Der neue Ortsgruppenleiter Herr Th. Burmester und sein Stellvertreter Herr Ad. Lohmann wurden von Herrn Cassalle verpflichtet. Herr Dr. Pegel machte über die Aufgaben des Vereins längere Ausführungen, in denen er auf alle die Binnenschiffahrt berührenden Fragen von Bedeutung einging.
19. Nach einer Hochwasservorherlage der Elbstrombauverwaltung Magdeburg wurden von den oberen Elbeplätzen 1384 Zentimeter Wuchs gemeldet. Der Höchststand am Hohnstorf Pegel ist mit plus 3,05 Meter in der Nacht vom 2. zum 3. März zu erwarten.
24. Wie im übrigen Deutschen Reich wurden auch hier anlässlich des fünfzehnten Jahrestages der Gründung der NSDAP. die politischen Leiter und Amtsträger der verschiedenen Gliederungen der Bewegung auf den Führer vereidigt. Mit

einem Schlußwort des Pg. Bürgermeister Petersen und gemeinsamem Gesang des Horst-Wessel-Liedes endete die eindrucksvolle Feier.

Den Alten zur Ehr'.

Das Fest der Goldenen Hochzeit

feierten am 15. März der frühere Schiffseigner Herr Adolf Meinke und seine Ehefrau, geb. v. d. Heyde, Hohnerweg 30 hiersebst. Das goldene Hochzeitspaar, dessen Gesundheitszustand noch recht gut ist, wurde von Herrn Hauptpastor Schneider mit einer herzlichen Ansprache erneut eingeseget; gleichzeitig wurde dem Jubelpaar das staatliche Ehrengeschenk überreicht, auch konnte es viele Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten von Verwandten, Freunden und Bekannten entgegennehmen.

80 Jahre alt

wurde am 25. Februar Frau Meta Gerstenkorn, wohnhaft Büchener Weg hiersebst, bei bestem körperlichen Wohlbefinden und geistiger Frische. Mit ihrem Gatten Herrn Carl Gerstenkorn konnte die Achtzigjährige, die aus Brate an der Weser stammt, im Oktober 1933 das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

*

Ihr 80. Lebensjahr

vollendete am 3. März die Hamburger Straße 35 wohnhafte Lehrerin i. R. Fräulein Johanne Burmester bei gutem Wohlbefinden und geistiger Frische. Einer alten Lauenburger Lehrerfamilie entstammend, trat auch sie in den Schuldienst unserer Stadt. Sie hat in diesem fast ein Menschenalter hindurch eine außerordentlich legensreiche Tätigkeit ausgeübt und trat nach 45jährigem pflichtbewussten Wirken als Jugenderzieherin in den wohlverdienten Ruhestand. Ein inniges persönliches Verhältnis verbindet sie noch heute mit allen ihren früheren Schülerinnen, und welcher Beliebtheit sie sich bei diesen wie in Kollegentreisen erfreut, dafür waren die zahlreichen Glückwünsche und sonstigen Aufmerksamkeiten bereites Zeugnis, die der alten Lehrerin zu ihrem 80. Geburtstag zuteil wurden.

*

Seinen 85. Geburtstag

feierte am 7. März Herr Ernst Rohwerder, Blumenstr. 33, der sich noch einer ausgezeichneten Gesundheit und guten Humors erfreut. Von Beruf Schmied, hat er lange Jahre die bekannte frühere Ankerschmiede der Hamburger Firma S. Raack geleitet, die auf dem jetzt der Reederei M. Burmester gehörenden Grundstück gegenüber dem Bösch- und Ladeplatz in dem noch vorhandenen Gebäude betrieben wurde. Ein an Mühe und Arbeit reiches Leben liegt hinter ihm, und erst als er das siebzigste Lebensjahr schon überschritten hatte, legte er den Hammer aus der Hand. Auch heute noch nimmt der 85jährige lebhaften Anteil an allen Tagesereignissen.

Vom Tode abberufen

wurde am 13. Februar der Erbhofbauer-Mitenteiler Heinrich Hocklas in Bröthen im hohen Alter von fast 89 Jahren. Er war eines der ältesten und treuesten Mitglieder der Kameradschaft Pötrau des Kyffhäuserbundes, die den alten Kameraden und Mitkämpfer von 1870/71 mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe geleitete.

*

Am 19. Februar ging die Mitenteilerin Marie Scherer in Pötrau zur ewigen Ruhe, die ein Alter von fast 92 Jahren erreichte. Noch kurz vor ihrem Ableben war die Hochbetagte mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, die ihr eine Selbstverständlichkeit waren, bis ein Schlaganfall ihrem unermüdlichen Wirken ein Ziel setzte.

*

Am 23. Februar starb eine der ältesten Einwohnerinnen unserer Stadt, die Witwe Elise Bollhorn, im 92. Lebensjahre. Die Verstorbene, deren Ehemann ihr schon vor Jahrzehnten im Tode vorangegangen war, war in den letzten achtzehn Jahren ihres Lebens Bewohnerin des St. Annenhospitals.